Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



Morgen-Ausgabe. Freitag, den 21. September 1883. Nr. 440.

Deutschland.

Berlin, 20. September. Die finanzministeriell-offiziösen „Berl. Pol. Nachr." heben heute hervor, daß von den Zwecken, welche die Reichssteuerreform erreichen sollte, der eine, die Herstellung der finanziellen Selbstständigkeit des Reichs, wenn auch nicht der Form, so doch der Sache nach in vollem Umfange erreicht ist. Die Entlastung von direkten Staatssteuern solle ihre Deckung durch Erhöhungen derselben Steuer an anderer Stelle und bessere Veranlagung derselben, also ohne Inanspruchnahme weiterer Reichssteuern, finden. Dann heißt es weiter:

„Völlig unerledigt ist noch die ungleich wichtigere Frage der indirekten Verminderung der direkten Steuern durch Erleichterung der Kommunen. Diese Seite der Sache ist deshalb so sehr wichtig, weil die Kommunalabgaben nicht nur an sich im Ganzen die Staatssteuern weitaus übersteigen, sondern auch in Folge der ungleichen Vertheilung vielfach ungleich drückender wirken. Die Erleichterung der Kommunen wird auf doppeltem Wege angestrebt: durch Betheiligung an den Erträgen der Grund- und Gebäudesteuer sollen ihnen neue Hilfsquellen erschlossen, durch Uebernahme einer Quote der Schullasten auf den Staat ihre finanziellen Verpflichtungen vermindert werden. Nach beiden Richtungen sollen die in der Eröffnungsrede zum Landtage vom 14. November v. J. angekündigten Vorlagen die erforderliche Grundlage und zwar in zwiefacher Beziehung schaffen: jene Maßregeln sollen als organische Glieder in die seit lange als Bedürfniß anerkannte systematische Neuregelung der Kommunalbesteuerung und der Dotation der Volksschule sich einordnen und zugleich soll auf diese Weise die sichere Unterlage für den Bedarf an neuen finanziellen Mitteln behufs Abschlusses der Reichssteuer-Reform gewonnen werden."

Mit anderen Worten: im Landtage soll den Wählern vorgehalten werden, welche Erleichterungen ihnen in Preußen zu Theil werden könnten, falls der Reichstag ihnen im Reiche neue Steuern auferlegte. Wie die letzteren beschaffen sein sollen, darüber scheint aber nach den mancherlei in dieser Beziehung von der Regierung erlittenen Fehlschlägen vorderhand nichts festzustehen.

— In einer Polemik gegen die Fortschrittspartei wegen deren angeblicher Bemühungen, durch Verurtheilung des Sozialistengesetzes die Sozialdemokraten auf ihre Seite zu ziehen, bemerkt die „Prov.-Korresp.":

„Auf eine Sinnesänderung und Versöhnung der Leiter der sozialdemokratischen Bewegung und der in ihrer Schule gebildeten Parteimitglieder zu rechnen, ist der Staatsregierung ebenso wenig in den Sinn gekommen, wie von der Lahmlegung der Agitation eine Aussöhnung der besitzlosen Klassen mit ihrer gegenwärtigen Lage zu erwarten. Nur darauf konnte es ankommen, die große Zahl künstlich in das Getriebe der staatsfeindlichen Agitation gezogenen und um die Freiheit ihres Urtheils gebrachten Arbeiter wieder auf sich selbst zu stellen, anderen als den sozialistischen Einflüssen zugänglich zu machen und mit den geschichtlichen Mächten des deutschen Volkslebens in erneute Berührung zu bringen. Erst wenn das erreicht war, konnte die von der Regierung beabsichtigte, am 17. November 1881 von der kaiserlichen Botschaft verkündigte Inangriffnahme der sozialreformatorischen Arbeit mit einiger Aussicht auf Erfolg und auf die allmälige Betheiligung der an derselben zunächst interessirten Schichten der Bevölkerung hoffen. Inmitten solcher Arbeit stehen wir gegenwärtig. Eine Wiederherstellung des früheren Zustandes offener und systematischer Verhetzung und Kriegführung der Besitzlosen gegen die Besitzenden würde unter den gegebenen Verhältnissen gleichbedeutend sein mit der Wiederheraufbeschwörung einer schweren politischen Gefahr und mit der Infragestellung des Reformwerks, dessen Weiterführung von der Erhaltung des äußeren sozialen Friedens bedingt ist."

Es ist dies wohl eine Andeutung, daß die Regierung auf die Verlängerung des Sozialistengesetzes nicht zu verzichten gedenkt.

— Während ein großer Theil der europäischen Presse sich mit der allerneuesten „Bedrohung des Friedens" abquälte, gab der deutsche Kronprinz bei dem jüngsten Besuche in Halle seiner Friedenszuversicht einen ganz entschiedenen Ausdruck. Am letzten Sonntag besuchte bekanntlich der Kronprinz in Halle die dortige Klinik. Der Rektor der Universität hielt dabei eine Ansprache an ihn, in welcher er die Segnungen des Friedens betonte, zu denen auch die jetzt vollendeten großartigen, dem Wohle und der Gesundung der Menschen dienenden Universitätsbauten gehören. Der Kronprinz antwortete:

„Die Worte, welche Sie, Herr Rektor, an mich gerichtet haben, entsprechen ganz dem Gedanken Seiner Majestät, dessen ganzes Trachten der Erhaltung des Friedens zugewandt ist. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß die vor zwölf Jahren erfolgte Gründung des deutschen Reiches, an welche Sie erinnert haben, die Bewahrung dieses Friedens verbürgen wird. Gottes Segen aber ruhe über allen diesen Anstalten."

Mittlerweile kommen aus Wien und London ebenfalls ruhigere Nachrichten. Den russischen Wünschen in Bulgarien ist durch die Kopenhagener Reise Gladstones ersichtlich eine gute Unterstützung zu Theil geworden. In Wien ist die große Zornes Pauke gegen Rußland vorläufig in die Ecke gestellt, und man hört nur noch hin und wieder ein klagendes Flöten-Solo über die russischen Umtriebe in Bulgarien. Uebertönt wird dasselbe aber von der mit warmem Gefühl vorgetragenen Versicherung der Wiener Ober-Offiziösen, daß die bulgarische Frage augenblicklich nicht mehr beunruhigend sei.

— Im Justizministerium werden nach der „Post" gegenwärtig Erhebungen angestellt, welche den Zweck haben, zur Erläuterung der Denkschrift zu dienen, welche dem Landtage in der nächsten Frühjahrsession mit Bezug auf die eventuelle Uebernahme der Gerichtskassen von der Verwaltung der indirekten Steuern im Finanzministerium auf die Justizverwaltung zugehen soll. Gesetzeskraft könnte, im Fall der Landtag sich für die erwähnte Uebernahme entscheidet, eine solche Aenderung erst mit dem 1. April 1885 erhalten.

— Der Kaiser sowie der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm, Friedrich Karl und Albrecht haben heute Vormittag 8½ Uhr die Reise nach Homburg angetreten. Auf derselben findet weder Empfang noch Begleitung statt und nur in Erfurt sollte zur Besichtigung des Rathhauses ein zweistündiger Aufenthalt genommen werden, weshalb die Spitzen der Stadtbehörden zur Empfangbegrüßung auf dem Bahnhofe sich eingefunden hatten. Die deutschen Fürstlichkeiten, welche den Manövern des 4. Armeekorps beigewohnt, hatten sich vom Kaiser in Merseburg verabschiedet. Während des Aufenthaltes in Homburg nehmen die Majestäten im dortigen königlichen Schlosse Wohnung, woselbst auch heute Abend bald nach dem Eintreffen der Höchsten Herrschaften Familientafel stattfindet. Morgen Vormittag hält der Kaiser in dem großen Straßen-Dreieck: Nieder-Eichbach und Nieder- und Ober-Erlenbach über das 11. Armeekorps die Parade ab, der sich am Nachmittage das übliche Parade-Diner anschließt und am nächsten Tage nehmen dann die Korps-Manöver in dem Terrain Bommersheim, Bonames und bis Ober-Erlenbach ihren Anfang. Das Befinden des Kaisers ist nach hierher gelangten Nachrichten trotz der großen Strapazen der bisherigen Manövertage ganz vortrefflich. Gestern hatte der Kaiser in dem der Domkirche zu Merseburg gegenüberliegenden historischen Portal stehend sich photographiren lassen. Dasselbe thaten dann auch später der Kronprinz und der Prinz Friedrich Karl. Auf dem gestrigen zweiten Ständefeste verweilte Allerhöchstderselbe bis 11 Uhr.

— Der kommandirende General des 4. Armee-Korps General der Infanterie von Blumenthal ist, dem Vernehmen nach, vom Kaiser in den Grafenstand erhoben worden.

— In Sofia hat sich ein schneller Ministerwechsel vollzogen. Nachdem die Sobranje die Adresse auf die Thronrede angenommen, forderte das von den russischen Generalen geleitete Kabinet seine Entlassung, welche der Fürst sofort angenommen hat, worauf er den Führer der Liberalen Zankow mit der Neubildung eines Ministeriums betraute. Das neue Kabinet besteht, wie die „T. T. C." aus Sofia von heute meldet, aus: Zankow, Präsident und Minister des Innern, Matschewitsch Finanzen, Balabanov Auswärtiges, Stoilow Justiz, Jcolionow öffentliche Arbeiten, Malhow Unterricht. Zum Präsidenten der Nationalversammlung wurde Grecow ernannt.

Der Fürst hat gleichzeitig ein Manifest erlassen, in welchem die Verfassung von Tirnowo wiederhergestellt und der Nationalversammlung die Berathung der in den Art. 13 und 14 betreffs der Nationalvertretung vorzunehmenden Veränderungen anempfohlen wird. Der Fürst hofft, die Nation werde dem Beispiele ihrer Vertreter folgen und alle Mißverständnisse und Spaltungen vergessen.

In Rußland wird dieser Ausgang der bulgarischen Krisis sehr übel empfunden werden; die Herren Jonin, Stobolew und Kaulbars sehen sich unerwartet um die Früchte ihrer gegen den Fürsten gerichteten Intriguen gebracht.

Feuilleton.

Eine Erinnerung an Turgenjew.

Der jetzige Herausgeber des Petersburger „Gnom", Herr L., erzählt in der neuesten Nummer seines Blattes:

Die Nachricht von Turgenjews Hinscheiden erweckt in mir sein Bild: auch ich habe ihn, leider nur für eine kurze Weile, sehen und sprechen dürfen, und doch hat auch dieser kurze Moment genügt, um mir ein einziges, unvergeßliches Andenken zu hinterlassen! . . .

Es war zu Beginn des Jahres 1877. Ich bekleidete damals eine bescheidene Reporterstelle an der „Deutsch-Petersburger Zeitung" . . .

Herr L. beschreibt nun, wie ihm eines Morgens die Ordre zugegangen, einer Vorlesung beizuwohnen, an der die vorzüglichsten Koryphäen der russischen Literatenwelt theilnehmen, zum Schluß aber Turgenjew eine seiner Erzählungen aus dem „Tagebuche eines Jägers", den „Burmistr" vortragen sollte.

Die Ordre zur Beiwohnung dieser Vorlesung war da, das Eintrittsbillet jedoch verloren, und auch kein neues mehr zu bekommen. Was thun? Kurz entschlossen, bat Herr L. seinen Chefredakteur um einige Empfehlungszeilen an Turgenjew und machte sich dann direkt auf den Weg ins Hotel de l'Europe. Er wurde in ein kleines Kabinet geführt, in welchem an einem kleinen Tische zwei ältliche Herren saßen.

Von dem Einen derselben, mit einer senilen aber weichen und sehr angenehm klingenden Stimme nach seinen Wünschen gefragt, übergab er diesem das Empfehlungsschreiben.

Doch lassen wir den Autor den weiteren Verlauf selbst erzählen:

Ich hatte Zeit, die beiden Herren näher zu betrachten! Das Gesicht des Einen ist mir gänzlich entfallen; das des Anderen aber werde ich nie vergessen, und wenn ich Tausende von Jahren zählen sollte.

Vor mir saß eine hohe, kräftige Gestalt, die, aufgerichtet, riesengroß sein mußte. Auf den breiten, starken Schultern dieser Gestalt ruhte ein typischer, echt russischer Kopf, den ein schneeweißes Haar bedeckte, von welchem ein Büschel — wie bei Napoleon I. — auf die Stirne fiel. Der mittelgroße Bart war weiß wie Milch. Die ganze Gestalt athmete von tiefer Ruhe.

Plötzlich sah Turgenjew mich an; es war ein fester, ernster und doch unendlich freundlicher Blick, der seinen blaugrauen Augen entstrahlte — der Blick eines Mannes, der kein fremdes Auge zu scheuen braucht.

„Es thut mir aufrichtig leid," sagte Turgenjew im perfektesten Deutsch, „daß ich Ihnen nicht behilflich sein kann; es giebt eben kein Billet mehr. Was könnte ich dabei thun?"

„Mir Ihre Karte geben, Iwan Ssergewitsch! Schreiben Sie nur ein paar Worte darauf, und mit diesem Passepartout dringe ich durch die festeste Sesam-Mauer!"

„Oho!" lachte Turgenjew. „Wenn Sie nun aber gezwungen sein sollten, den ganzen Abend zu stehen?"

„Nun, so erspare ich mir dabei eine Mühe, da ich doch wohl, so oder so, in gehobener Stimmung sein werde."

Wie ich auf den miserablen Kalauer kam — da ich mich sonst nie mit dergleichen Zeug abgebe — weiß ich selbst nicht. Thatsache ist, daß ich, als er mir kaum entschlüpft war, ihn nicht um eine Million gemacht haben mochte. Aber — geschehen war geschehen und nicht wieder gut zu machen!

Turgenjew lächelte abermals, und holte eine Karte und ein Bleistift aus seiner Brieftasche.

„Ihr Name, wenn ich bitten darf?"

Ich nannte denselben.

Turgenjew schrieb einige Worte auf seine Karte und überreichte sie mir.

„Nun, ich wünsche Ihnen den besten Erfolg!" sagte er freundlich. „Hoffentlich auf Wiedersehn!"

Damit reichte er mir die Hand . . . .

Das Passepartout half am Abend. Ein eleganter Herr mit einer Ordensschleife wollte mir zwar die Karte abnehmen, — ich ließ sie aber nicht aus der Hand. Man führte mich in die ersten Reihen und wies mir einen Sitz an, der nur für Ehrengäste bestimmt war.

Ich geberdete mich, mit Turgenjews Karte in der Tasche, als ob dies alles ganz selbstverständlich wäre, denn wenn ich nicht gerade einer solchen Größe gegenüberstehe, ist mein Wahlspruch: „Gottesfürchtig und dreist!"

Die Vorlesung begann. Wie sie verlief — gehört nicht hierher. Im „Zwischenakt" besuchte ich das Buffet; da saß Turgenjew, bescheiden in eine Ecke gedrückt, mit Potechin und Schtschedrin.

Turgenjew rief mich zu sich.

„Also doch durchgekommen? fragte er freundlich.

„Ich sagte es Ihnen ja: mit dem Talisman renne ich Wände ein!"

„Haben Sie wenigstens einen leidlichen Platz?"

„Ich sitze neben dem Minister ***."

„Ah! und Sie" . . .

Was er weiter fragen wollte, weiß ich nicht: denn soeben kam Dostojewski auf ihn zu und führte ihn fort.

Ehe er aber ging, drehte er sich noch einmal nach mir um und nickte mir vertraulich zu . . . .

Die zweite Abtheilung war fast zu Ende; es blieb nur noch das Auftreten Turgenjews nach.

Als diese hohe, ehrwürdige Gestalt das Podium betrat, als der Lieblingsdichter unserer Jetztzeit vor dem Publikum erschien, da standen Alle, wie ein Mann auf, und das donnernde Hurrah, das den Saal erdröhnen machte, trotzte aller Beschreibung. Alles war elektrisirt!

Turgenjew war gerührt, und dennoch schien ihm diese Ovation zu geräuschvoll, fast lästig: es paßte seiner Bescheidenheit nicht, auf diese Weise fêtirt zu werden.

Er bat mit ausdrucksvoller Geberde um Ruhe, und als diese hergestellt worden, begann er seinen Vortrag.

Die Stimme klang deutlich durch den Saal; Alles war mäuschenstill: man wollte keine Silbe, keinen Laut verlieren, — nicht um der allgemein bekannten Erzählung willen, sondern Dank dem Umstande, daß das: „ich war dort und dort, that dies und das" 2c. in dem Munde des Dichters einen ganz eigenthümlichen Reiz, einen ganz besonderen Sinn hatte.

Turgenjew las übrigens vortrefflich und wußte die humoristischen wie die dramatischen Stellen scharf zur Geltung zu bringen.

Als er geendet hatte, erhob sich ein gewaltiger Sturm, ein Sturm, wie ich ihn noch nie erlebt habe und wohl nie mehr erleben werde! . . . .

Turgenjew sprach einige innige, warme Worte — der Sturm wurde noch rasender. Schließlich mußte er durch einen Extraausgang förmlich entschlüpfen. . . .

Dies war das erste und letzte Mal, daß ich Turgenjew gesehen und gesprochen habe.

Als ich die erste Nummer des „Gnomen" erscheinen ließ, war ich noch weit davon zu glauben, daß der Mann, den ich vor ein paar Jahren noch so frisch und gesund gesehen hatte, uns so bald würde verlassen müssen. . . .

Nun ist's aber doch geschehen, und es bleibt uns, den Verwaisten, nur noch die traurige Pflicht übrig, dem Andenken des Wackersten und Besten unter uns — ein schönes Denkmal zu errichten; nicht etwa, damit sein Name nicht vergessen werde: dafür sorgen seine Schriften, die ebensoviele unvergängliche Monumente bilden; sondern um uns selbst, in der Meinung der Nachwelt, nicht den Schimpf nachsogen zu lassen, daß wir einen Turgenjew nicht zu würdigen verstanden haben!

(Berl. Tagebl.)

Königsberg i. Pr., 19. September. Für den morgen zu eröffnenden Kongreß deutscher Volkswirthe sind bis jetzt gegen 200 Mitglieder angemeldet, darunter von auswärtigen: Braun-Wiesbaden, Aue-Dessau, Lammers-Bremen, Wolff-Stettin, Barth-Bremen, Saucken-Tarputschen, Gensel-Leipzig, Amelung-Stettin, Zwicker Magdeburg, Kübeck-Wien, Dorn-Triest u. A. m. Entschuldigt haben sich von den Referenten: Rickert-Danzig, Dr. Engel, Eberty und Sombart aus Berlin, Abgeordneter Dirichlet, außerdem Seyffardt-Crefeld, Weigert-Berlin, Witte-Rostock. In der Vorstandssitzung am heutigen Abend wurde die Tagesordnung und die Reihenfolge der Diskussion der einzelnen Gegenstände wie folgt festgesetzt: Donnerstag: Reform des Sparkassenwesens. Referenten: Lammers-Bremen, Kaeswurm-Darkehmen. Deutschlands Handelsbeziehungen zu Rußland. Referenten: Eras-Breslau, Hagen Königsberg, Ehlers-Danzig. Freitag: Theilbarkeit und Vererbung des ländlichen Grundbesitzes, Referent Braun-Wiesbaden. Verstaatlichung des Versicherungswesens, Referenten Barth-Bremen, Amelung-Stettin, Emminghaus-Gotha, Alexander Meyer-Berlin, Abgeordneter Schirrmeister-Berlin. — Sonnabend: Reform der Zuckersteuer, Referenten Stengel-Heidelberg, Philippson-Berlin. — Außerdem wird Braun als Vorsitzender bei der Eröffnung eine kurze Gedenkrede auf Schulze-Delitzsch halten, welcher dem Kongreß und der ständigen Deputation seit dem Bestehen des Kongresses angehört hat. Für das Büreau sind in Aussicht genommen: Dolle-Königsberg als erster Vizepräsident und Dorn-Triest als zweiter Vizepräsident; als Schriftführer: Zwicker-Magdeburg, Quandt-Berlin, Hirschberg-Bromberg, Gensel-Leipzig, Michels Wiedemann-Wynecken, Poselt-Königsberg.

Trier, 18. September. Der erste Versuch in der deutschen Armee, welcher jetzt während des Manövers der 16. Division von einigen Kompagnien der beiden hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter mit den im letzten Feldzuge erbeuteten französischen Zelten gemacht wurde, indem die Mannschaften und Offiziere dieser Kompagnien auf 14 Tage Zeltlager bezogen, ist nach der „Rh.-Westf. Ztg." nicht günstig ausgefallen, und es wird wahrscheinlich bei diesem einen Versuche bleiben. Gegen die Witterung allerdings haben die dünnen Zelttücher einigen Schutz gewähren können, im übrigen unterscheiden sich die Zeltlager nur wenig oder gar nicht von Bivouaks. Am meisten wird über Mangel an Waschgeschirr, Handtüchern und dergl. geklagt. Einen auch nur mangelhaften Ersatz für Quartiere werden die Zeltlager nicht zu bieten im Stande sein.

Ausland.

Wien, 18. September. Welche Luft in Oberösterreich weht, mag folgende Thatsache beweisen. In der Nähe von Gmunden befindet sich ein Grabhügel, unter dem tausend in dem Kriege Stephan Fadinger's gegen die Pappenheimer gefallene protestantische Bauern ruhen. Auf diesen Tumulus hat man einen Gedenkstein gesetzt mit der Inschrift, welche die Thatsache verewigt mit dem Zusatze, daß „seitdem zwei Kaiser die Glaubensfreiheit begründet haben". Auf Beschwerde des Ortspfarrers ließ gestern Statthalter Baron Weber die Legende fortmeißeln, die durch keine neue ersetzt werden darf.

Prag, 18. September. Das jungczechische Blatt „Nar. Listy" stellt den hiesigen deutschen Schulen ein glänzendes Zeugniß aus, indem es folgendes Klagelied anstimmt:

„Das deutsche Staatsgymnasium bei den Piaristen am Graben hat heuer in der ersten Klasse 170 eingeschriebene Schüler, eine Ziffer, mit welcher sich dieses Institut seit den Zeiten seines größten Ruhmes in den Fünfziger Jahren nicht auszuweisen vermag. Da auch die anderen deutschen Institute in Prag, deren Zahl, wie bekannt, keine geringe ist, in den ersten Klassen eine sehr anständige Frequenz besitzen, entsteht naturgemäß die Frage, wo die 170 Schüler bei den Piaristen herkommen? Denn daß die Bagatelle von wirklichen Prager Deutschen auf ein so starkes Kontingent nicht ausreicht, liegt klar am Tage. Auch in der nächsten Umgebung giebt es keine Deutschen. Die räthselhafte Frage über den Ursprung dieser hoffnungsvollen jungen Germanen klärt sich sofort auf, wenn wir einen Augenblick vor dem Schuleingang verweilen und die Eltern und deren Söhnchen beobachten. Es überrascht uns das überwiegend — czechische Gespräch. Mancher dieser Knaben, welche in einigen Tagen die Anfänge deutscher Schulweisheit zu haschen beginnen werden, hat noch nicht die geringste Ahnung davon, wie das Deutsche aussieht. Von diesen 170 „deutschen" Schülern sind auf zwei Drittel Czechen. Bei uns ist leider der nationale Stolz noch keine so allgemeine Tugend wie beispielsweise bei den Polen, daß wir am Anfang des Schuljahres sagen könnten, daß sich gar keine czechischen Eltern gefunden haben, welche ihre Kinder der Schlachtbank der Germanisation übergeben hätten; ähnliche traurige Erscheinungen mußten wir bereits in den verflossenen Jahren verzeichnen, und mit Schmerz sehen wir, daß der Strom der Czechen, welcher den deutschen Anstalten zufließt, namentlich seit dem verflossenen Jahre bedenklich wächst. Wir wollen uns nicht über die Ursachen dieser für uns wenig ehrenvollen Erscheinung verbreiten — hier zeigt es sich in der Praxis, wohin es führt, wenn man dem Volke fortwährend predigt, daß es ohne das Deutsche keine Bildung giebt. Es wäre an der Zeit, daß endlich mit diesem ewigen Anpreisen und Anempfehlen des Deutschen aufgehört und daß unser Volk lieber zur Achtung gegen seine Muttersprache angeleitet werde; dann würden solche Erscheinungen wie diese 170 „deutschen" Schüler immer seltener unter uns auftreten."

Paris, 19. September. Das „Journal des Débats" bringt einen Artikel von John Lemoine, der erklärt, Frankreich erwarte von Deutschland keine Sympathie, er müsse auch zugeben, daß es keine Anrechte auf solche habe. Was aber England angehe, so lasse Frankreich sich nicht durch dessen heuchlerische Freundschafts-Betheuerungen täuschen, da dieselben täglich, insbesondere in der Suez-, Madagaskar- und Tonkin-Frage, durch Akte der Böswilligkeit und fast Feindschaft Lügen gestraft würden. Der Artikel schließt mit den Worten: „Jedenfalls thäten die Engländer gut, sich zu merken, was die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sagt, nämlich, daß sie durch ihr Verhalten leicht in der öffentlichen Meinung Deutschlands den Wunsch nach einer Verständigung mit Frankreich wachrufen könnten, die zu erzielen vielleicht nicht so schwer wäre, als man glaubt." Die „République francaise" führt in ihrem heutigen Leitartikel aus, daß Frankreich, um seine Stellung in Europa zu bewahren, nicht nöthig habe, auf alle Kolonial-Unternehmungen zu verzichten. Koloniale Erfolge würden nur dazu beitragen, das Prestige und die Macht Frankreichs in Europa zu erhöhen.

Die Nachrichten, daß die gestrige Entrevue Ferrys mit dem Marquis Tseng zu einem Bruche geführt habe, sind ohne Begründung. Ferry wird in den nächsten Tagen eine neue Unterredung mit dem Marquis Tseng haben. Der „Télégraphe" will wissen, daß Waddington, der die jüngsten Verhandlungen mit Tseng und Granville geführt, mit dem Konseilepräsidenten Ferry nicht übereinstimme und deshalb, um weiteren Negotiationen fern zu bleiben, auf seinen Landsitz Ferté Miton mit Urlaub gegangen sei.

Provinzielles.

Stettin, 21. September. Die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung enthielt nur wenige Gegenstände. Die weitgehendste Vorlage betraf die Regulirung und Pflasterung der Gustav-Adolphstraße. Diese Straße, welche die direkte Verbindung zwischen Stettin und Grabow vermittelt, war bisher bei ungünstiger Witterung kaum zu passiren, da sie in ihrer ganzen Breite nur chaussirt ist. Gelegentlich der Legung des Kanalisationsrohrs ist die Regulirung zur Sprache gebracht worden und da bei dem jetzigen Zustand der Straße eine Entwässerung der Straße unmöglich ist, auch eine Regulirung derselben dringend nöthig ist, beschäftigte sich die Bau-Deputation eingehend mit der Sache und entwarf einen Plan. Nach demselben soll die Straße so weit als möglich verbreitert werden und zwar soll das zur Verbreiterung nöthige Terrain von dem Terrain des alten Kirchhofes entnommen werden. Dies wird jedoch z. Z. noch nicht in der Breite geschehen können, als beabsichtigt ist, da noch einige Gräber auf dem zur Verbreiterung nöthigen Terrain sich befinden, welche noch geschont werden müssen. Die Verbreiterung wird jedoch so weit vorgenommen werden als z. Z. möglich. Es wird beabsichtigt, den Fußweg auf die dem Kirchhof gegenüber liegende Seite an den Grundstücken zu verlegen und in einer Breite von 4 Mtr. herzustellen. Der übrige Theil soll Straßenpflaster werden. In der Mitte der Straße soll ein neuer Eingang zum Kirchhof geschaffen werden. Die Kosten der Regulirung und Pflasterung sind auf 12,400 Mark veranschlagt und beantragt der Referent, Herr Fischer, im Namen der Finanz-Kommission die Bewilligung dieser Summe. Herr Bohrisch glaubt, daß andere Straßen der Regulirung noch eher bedürfen und erinnert dabei nur an den Zustand der Ottostraße. Nachdem jedoch Herr Baurath Kruhl wegen der Pflasterung der Ottostraße eine beruhigende Erklärung abgegeben und Herr Graßmann für die Vorlage das Wort ergriffen, wird dieselbe mit großer Majorität angenommen. — Bei dieser Gelegenheit hatte Herr Kuhr Veranlassung genommen, Bedenken über die Beschaffenheit des bei der Kanalisations-Rohrlegung verwendeten Zements auszusprechen, da diese Angelegenheit jedoch mit der Vorlage in keiner Beziehung stand, wurde ihm das Wort entzogen. Herr Baurath Kruhl fühlte sich jedoch trotzdem mit Rücksicht auf die von Herrn Kuhr gemachten Bedenken veranlaßt, eine Mittheilung über den angeregten Gegenstand zu machen. Darnach sei keine Gefahr vorhanden, daß der zu Kanalisationsarbeiten verwendete Zement sich ebenso schlecht bewähren sollte, als der aus derselben Fabrik bezogene, bei dem Bau der Bahnstrecke Jatznick-Ueckermünde verwendete Zement. Mit dieser Mittheilung hält der Vorsitzende, Herr Dr. Scharlau, die Sache für erledigt, falls nicht bis zur nächsten Sitzung weitere Anträge eingehen. Es entspinnt sich noch eine kurze Geschäftsordnungs-Debatte zwischen Herrn Graßmann und dem Vorsitzenden, da ersterer durch die Mittheilung des Herrn Baurath die Debatte für eröffnet hält, während der Vorsitzende entgegengesetzter Ansicht ist.

Der vorigen Vorlage schließt sich eine zweite eng an, welche die Legung resp. die Verlängerung des Wasserleitungsrohrs in der Gustav-Adolphstraße bis zum Logengarten betrifft. Die Kosten hierfür sind auf 1300 Mk. veranlagt und werden von der Versammlung bewilligt. Herr Graßmann hofft, daß durch die Legung dieses Rohres auch dem Logengarten ein besseres Wasser zugeführt werden wird, als dies z. Z. der Fall.

Der Vorlage des Magistrats, nach welcher für die sogen. Bau- und Wirthschaftsfuhren, die mit Feder- resp. Rollwagen geleistet werden, eine Erhöhung von 50 Pfg. eintreten soll, wird von der Versammlung zugestimmt.

Zum Vorsteher und Waisenrath für den 29. Bezirk wird Herr Kaufmann E. Schützmanski, Wilhelmstraße 8 gewählt.

Behufs Regulirung der Straßenfluchtlinie vor dem Grundstück Oberwiek 52 ist es erforderlich, daß von diesem Grundstück 5 Qm. Grundfläche zum Straßenterrain abgetreten wird; der Magistrat hat deshalb mit dem Besitzer des Grundstücks verhandelt und hat sich derselbe bereit erklärt, das erforderliche Terrain gegen 3 Qm. städtischer Grundfläche auszutauschen. Die Versammlung ertheilt hierzu ihre Genehmigung, ebenso zum Austausch von 2886 Qm. Terrain an der alten Falkenwalder Landstraße und dem Platze O. gegen 1690 Qm. zum Gute Alt-Torney gehöriges Terrain.

Für die Vertretung je eines Lehrers an der Galgwiesen-Schule und Oberwiekschule werden 200 resp. 66 Mk. und an veranschlagten Mehrkosten für die Anbauten an den Häusern der Lucas-Schule und Grünhof-Schule 1600 resp. 1400 Mk. bewilligt.

Die im Rechnungsjahr 1882/83 vorgekommene Etatsüberschreitungen und zwar 2735 Mk. 8 Pfg. beim Titel I., 63 Mk. 13 Pf. beim Titel VII., 362 Mk. 68 Pf. beim Titel X. und 5904 Mark 87 Pf. bei den Titeln XI. und XII. werden nachbewilligt.

Stettin, 21 September. In verschiedenen hiesigen Blättern finden wir die Nachricht, daß zur Zeit Verhandlungen wegen des wüsten Platzes unterhalb des Rathhauses zwischen dem Magistrat, der Reichskommission und dem „Pächter des Platzes" (Zimmermeister Jepp) stattfinden, welche bezwecken, daß der Magistrat in den Pachtvertrag des Zimmermeisters Jepp eintrete. Diese Nachricht bedarf, wie die „Ostf.-Ztg." mittheilt, insofern der Berichtigung, als von einem Pachtvertrage des Zimmermeisters Jepp mit der Reichskommission bis jetzt nicht die Rede sein kann. Zimmermeister Jepp hat in dem am 11. dieses Monats abgehaltenen Verpachtungs-Termine das Meistgebot abgegeben, doch ist ihm darauf noch nicht der Zuschlag ertheilt worden. Die Entscheidung darüber ruht noch beim Reichs-Schatzamt, welches innerhalb der 4 Wochen, für die Herr Jepp an sein Gebot gebunden ist, sich über die Annahme oder Ablehnung des Gebotes zu entscheiden hat. Thatsache ist allerdings, daß der Magistrat die Pacht des in Rede stehenden Platzes seinerzeit zu übernehmen wünscht. Er hat deshalb an die Reichskommission die Anfrage gerichtet, ob Letztere ihm den Platz zu den von dem Zimmermeister Jepp übernommenen Bedingungen überlassen wolle, in welchem Falle der Magistrat sich außerdem noch bereit erklärt hat, längs des ganzen Platzes, an der am Postgebäude vorbeiführenden Straße ein vollständiges Trottoir herzurichten und das Pflaster der an dem Fouragemagazin vorbeiführenden Straße bis an den Platz zu verbreitern.

— Dem Pastor an St. Jakobi, Superintendenten Sarnow zu Stralsund, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

— Gelegenheit macht Diebe, sagt ein altes Sprüchwort, dessen Wahrheit Niemand bezweifeln wird, denn es giebt viele Leute, welche der Versuchung nicht widerstehen können, wenn ihnen eine Gelegenheit zum Diebstahl gegeben wird und hierdurch kommt es, daß sich oft auch solche Personen unter der Anklage des Diebstahls zu verantworten haben, welche sich durchaus nicht in Nothlage befinden, vielmehr in ganz geregelten Verhältnissen leben. Eine derartige Anklage beschäftigte auch gestern das Schöffengericht. Ein Bäckermeister in Grabow hatte in einem der Häuser der Münzstraße, welche der Ritterschaftsbank gehören und umgebaut wurden, noch seine Werkstatt, während die übrigen Räumlichkeiten bereits von den Miethern geräumt und die baulichen Veränderungen begonnen waren. Die vom Holzschwamm ergriffenen Balken waren bereits herausgenommen und lagen im Hause umher, es war dem Bäckermeister also ein Leichtes, einige dieser Balken bei Seite zu bringen und derselbe konnte der Versuchung nicht widerdestehen, denn als der Verwalter des Hauses eines Tages in den Holzstall des Bäckermeisters kam, fand er daselbst sieben von dem Bau entnommene Balken. Dies hatte zur Folge, daß sich der Bäckermeister jetzt wegen Diebstahls verantworten mußte und deshalb zu einer Woche Gefängniß verurtheilt wurde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Werd mag, de magd, un werd nich mag, de magd jo woll nich mägen, oder: 'N beten anners." Schwank in 1 Akt. Dann: „Jochen Päsel, wat bist du vorn Esel." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Onkel Bräsig's letzte Stunde." Charakterbild in Akt.

Vermischtes.

— Demnächst wird sich in Berlin eine Gesellschaft konstituiren, welche zur Verbesserung der Ernährungsverhältnisse in den untersten Volksschichten durchgreifende Maßnahmen treffen will. Die Frau Kronprinzessin hat der Gesellschaft ihr Protektorat zugesagt; Männer, wie der Oberbürgermeister von Forckenbeck, Geheimrath Eulenburg aus dem Kultusministerium und der Direktor des Reichs-Gesundheits-Amts Dr. Struck, treten an die Spitze, während einer der ersten Börsenmänner den Schatzmeister macht. Es sollen, wie eine Reihe von Blättern berichtet, zunächst drei Speise- und Kaffeehäuser an Hauptverkehrswegen der Arbeiter eröffnet werden: dem Alexanderplatz, der Chausseestraße und der Prinzenstraße. Man denkt neben Kaffee und Cakao einen Teller kräftiger Suppe mit oder ohne frisches Fleisch zu unerhört billigem Preise liefern zu können, weil alle Anordnungen im Großen getroffen werden. Ebenso soll auch Milch für Säuglinge in untadeliger Güte aus eigenem Kuhstall feil sein. Das Rezept für gute und wohlfeile Volksernährung, von welchem der verstorbene Schöpfer der Kinderheilstätten an der See, Geheimer Medizinalrath Beneke, in seinem letzten Aufsatz sagte, daß es gefunden sei — in der von der „Concordia" gekrönten Preisschrift des Dr. Meinert —, steht also auf dem Punkte, in die Praxis übersetzt zu werden. Der demnächst zu gründende Berliner Bezirksverein des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wird in diesem Vorgehen eine unschätzbare Bundesgenossenschaft erkennen und höchstens wünschen, daß die Zahl der ins Leben zu rufenden Schenken ohne Alkohol sich recht bald verzehnfache oder verhundertfache, damit überall in der Millionenstadt ihre Wohlthat genossen werden könne.

— (Aus Scherz erhenkt) Man schreibt aus Paris: Die Familie des Senators von Lorgeril ist durch einen entsetzlichen Unglücksfall in tiefe Trauer versetzt worden. Ein Enkel des alten Royalisten, Louis de Lorgeril, ein hoffnungsvoller 19jähriger Jüngling, wollte in einem Anfalle von Uebermuth seine Schwestern erschrecken, indem er eine Erhenkungsszene aufführte. Er band eine Schnur um den Hals und knüpfte sich, auf den Fußspitzen stehend, auf, glitt jedoch auf dem gebohnten Parketboden aus, der Knoten zog sich fest zusammen und es folgte eine Ohnmacht, aus welcher der Unvorsichtige nicht mehr aufgeweckt werden konnte.

— Ueber einen blinden Feuerlärm im Kaschauer Zirkus Suhr und seine erschreckenden Folgen erfährt man jetzt folgende Einzelheiten. Der Zirkus war am Sonntag Abend zum Erdrücken voll, die Vorstellung im besten Zuge, und zwei Clowns unterhielten eben das Publikum, als mit einem Male ein nächst dem Haupteingange stehender Artillerist den Schrei ausstieß: „Feuer!" Hierauf begann das auf der Galerie befindliche Publikum kopflos gegen die Ausgänge zu stürmen. Viele sprangen auf das Parterre herab, zerbrachen die Barrieren und schlugen das Vestibulportal ein. Der Andrang war ein so großer, daß Viele auf den Boden fielen und von der nach dem Ausgang stürmenden Menge zertreten wurden. Andere wurden derart an die Bretterwand gedrückt, daß sie in Ohnmacht fielen. Mittlerweile wurde auch das Krachen der die Galerie stützenden Balken gehört, worauf auch das im Parterre befindliche Publikum sich in Bewegung setzte. Die Mahnrufe besonnener Leute, es sei keine wie immer geartete Gefahr, wurden in dem betäubenden Lärm nicht gehört und nach wenigen Minuten wurde der Ausgang durch niedergetretene Menschen förmlich verbarrikadirt. Man vergaß die Nothausgänge zu öffnen; dies geschah erst, als zum Zweck der Beruhigung des Publikums die Musikkapelle wieder zu spielen und die Clowns ihre Produktionen fortzusetzen begonnen hatten. Inzwischen waren verschiedene Personen, namentlich Frauen und Kinder, bereits nahezu todtgetreten und erdrückt worden. Im Gedränge wurden viele Personen beraubt. Ein Theil des Publikums drängte gegen die Stallungen und stürmte so heftig, daß die Reiterin Martha Suhr, die bereits ihr Pferd bestieg, sammt Pferd zu Boden stürzte. Der Lärm dauerte gegen zehn Minuten, wonach es gelang, das Publikum zum Theil zu beruhigen und die Vorstellung fortzusetzen. Kaum war dies zuwege gebracht, als ein neuer Tumult begann. Der außerhalb gaffende Pöbel versuchte in den Zirkus zu dringen, was die Polizei nur mit großer Anstrengung verhindern konnte. Die Katastrophe soll dadurch entstanden sein, daß auf der Galerie Jemandem eine Uhr gestohlen wurde, dieser den Dieb erwischte, mit demselben handgemein wurde und die Umstehenden aufrief, ihm beizustehen. Der bereits erwähnte, beim Haupteingang stehende Soldat der Artillerietruppe, in der Meinung, es handle sich um Feuer, stieß den verhängnißvollen Ruf aus, welcher das Unheil herbeiführte.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 20. September. Fürst Bismarck hat die an ihn ergangene Einladung, welche der Oberbürgermeister von Frankfurt Herr Miquel Namens der Stadt zur Theilnahme an dem Kaiserdiner am 27. an ihn gelangen ließ, abgelehnt. In dem an Herrn Miquel gerichteten Schreiben spricht, wie ich erfahre, der Reichskanzler sein Bedauern aus, daß sein Gesundheitszustand, der eben erst in der Genesung begriffen sei und bestimmte ärztliche Verordnung die Theilnahme am Fest unmöglich mache. Der Brief schließt: Es ist mir schmerzlich, mir die Freude versagen zu müssen, die vielen wohlthuenden Erinnerungen wieder aufzufrischen, welche mich an Frankfurt knüpfen.

Würzburg, 20. September. Bei der hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde der bisherige Landtags-Abgeordnete Herz mit 53 von 84 Stimmen wiedergewählt, von den anwesenden 31 ultramontanen Wahlmännern wurden weiße Zettel abgegeben.

Belgrad, 19. September. Die hiesigen Wahlen schlossen mit einem vollständigen Sieg der Regierungspartei, die Fortschrittler Jewtn Pavlovic und Michael Pavlovic erhielten 961, die liberalen Kandidaten 590 und die Radikalen 273 Stimmen.

Belgrad, 20. September. Die Wahlen zur Skupschtina haben das folgende Ergebniß geliefert: 34 Abgeordnete gehören zur Regierungspartei, 47 zur radikalen, 10 zur liberalen Partei, von 17 Abgeordneten ist die Parteirichtung unentschieden. In Kragujevatz finden zwischen den Kandidaten der Regierung und denjenigen der Liberalen, in Schabatz zwischen den Radikalen und Liberalen Stichwahlen statt. In Belgrad wurden die Regierungskandidaten Jefta Pawlowic und Michael Bolovic gewählt. Aus einigen Wahlbezirken ist das Wahlergebniß noch nicht bekannt, in 7 Wahlbezirken finden wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten anderweite Wahlen statt.